

mag wissen, ob jemals bessere Zeiten kommen werden für unser armes Land!“

Ein schwerer Seufzer folgte diesen Worten; dann aber fuhr Peter fort: „Da habe ich nun vor Euch mein Herz ausgeschüttet, und weiß nicht einmal, ob ich es thun durfte. Es ist jetzt gefährlich, seine Meinung offen zu sagen; aber Ihr scheint mir eben auch kein Freund der neuen Ordnung zu sein, und deshalb habe ich Zutrauen zu Euch gefaßt. O daß doch ein Held aufstände unter uns und uns zu den Waffen rief; Tausende würden ihm freiwillig folgen, und wir wären wohl stark genug, die Fesseln abzuwerfen — und ich könnte dem Mädchen zeigen, daß auch ich meinen Herzog und mein Vaterland liebe, wenn es mir auch nicht gegeben ist, mich vorzudrängen und mit meinen Gesinnungen groß zu thun“.

Friedrich Wilhelm war stehen geblieben, als der junge Bauer diese Worte sprach. Das Licht des Mondes, das durch zerrissene Wolken fiel, lag geisterhaft auf der weiten Ebene, die sie umgab. Ganz allein standen sie hier; kein menschliches Wesen war in ihrer Nähe, kein Laut drang zu ihnen herüber. In den Augen des Herzogs glänzte es feucht. Er faßte die Hand seines Begleiters und sagte: „Deine Worte, mein Sohn, haben mir wohlgethan. Du hast mir vertraut, Du hast mir Dein ganzes Herz enthüllt; nun, Vertrauen gegen Vertrauen und Treue um Treue. Du hast mich nicht gefragt, wer ich bin; aber hier, wo sich unsere Wege trennen, sollst Du es erfahren. Dein Oheim Stäffe kennt mein Geheimnis; wohl, auch Du sollst es wissen, denn Du bist dessen würdig. Ich bin Friedrich Wilhelm, Dein Herzog!“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, als Peter Bruhns vor ihm niederfiel und seine Kniee umflammerte. Zu urplötzlich war dem Ahnungslosen diese Enthüllung gekommen; jetzt überwältigte ihn dieselbe. „Verzeihung Durchlaucht“, stammelte er; „Verzeihung für die unbedachten Worte, welche ich gesprochen“. Der Herzog aber sagte zu ihm: „Was soll ich Dir verzeihen, thörichter Jüngling? O danken will ich Dir für die edle Gesinnung, die Du mir